XXIII.

Der Schluß.

Wir haben eine Geschichte der Hüte, der Mäntel, der Degen, des Bartes, der Perrücken, der Kopfzeuge; beinahe alle Garderobenstücke haben ihren Geschichtschreiber gefunden, nur nicht das Hauptsymbol der Männerherrschaft, der Theil der Kleidung, der den Gang so sehr erleichtert, den Körperumriß verschönert und den kleinen Gott, der hier sitzt, vor Entweihung schützt — die Hosen! Es sei mir erlaubt, diesem Hauptkleidungsstück, nach welchem eigentlich die Männer hätten genannt werden sollen, und nicht nach dem Hute, den ja auch Weiber tragen öffentlich (die Hosen nur heimlich), einige Seiten zu widmen, nachdem ich noch zuvor mein Bedauern bekenne, daß durch die Mützen der Beobachter viel verloren hat; die Position des Hutes, rund oder dreieckig, lehrte Vieles; aber ich begreife den Vorzug der Mützen, da es so schwer war, die Köpfe unter einen Hut zu bringen, bei gar Vielen unter dem Hute nicht richtig, und das unterm Hute Spielen schon zu lange getrieben war, Weibern Mützen auch lieber sein müssen, da sie weit lieber einen Hut aufhaben als eine Haube, und mit dem Fingerhute ist's ohnehin aus, höchstens hält man sich noch an den Zuckerhut.

Die lieben Erzväter trugen keine Hosen und Sokrates und Christus wußten eben so wenig davon als Pius Aeneas, Cicero, Pompejus und Cäsar; die Bergschotten und alle Völker der Natur tragen noch heute keine, wie einst auch die meisten Mönche. Die Hose kam aus dem weichlichen Persien zu den

Celten, die sie dann wieder an Gallien abgaben, daher die unbehosten Römer von **Gallia braccata** ([1]) sprechen; indessen umwickelte man bloß die Schenkel mit Binden, dann mit einem Stück Zeug, bis das Pantalon daraus wurde, oder das Kleidungsstück, wo Hose und Strümpfe getheilt sind (**truncus**), welches kaum 300 Jahre alt sein dürfte. Das Leibstück lag fest an, aber bald erschienen die weiten Pluder- oder Schweizerhosen, die in Gebirgen bequemer zum Steigen sind, und welche unsere galanten Ahnen sogar mit Zuckerwerk füllten, um damit aufzuwarten; es gab Hosen, wozu man 120 Ellen Zeug brauchen konnte, sie waren hier und da aufgeschnitten und mit vielfarbiger Seide gefüttert — kein Wunder, wenn die Kanzeln von diesen unchristlichen Hosen wiederhallten, und der Teufel selbst erscheinen mußte wegen dieser Hosen. Die alten Kleiderordnungen lärmten über Länge und Dicke unserer Leichnamsdecken; die unserigen hätten lärmen dürfen über die allzugroße Kürze, Dünne und Durchsichtigkeit bis zur völligen Entblößung.

Es thut die Wahl wehe, abzusprechen zwischen dem durchsichtigen und recht straff angezogenen Weiberkleid neuerer Zeit und den Hosenlätzen aus dem Zeitalter Louis XI., worauf die Glieder vorgestellt waren, die man zu verstecken pflegt; Montagne sagt, man machte sie so monströs, um die Leute zu hintergehen. Wie unschuldig waren dagegen die Hosenlätze unserer Väter, aus denen sich manchmal der Hemdezipfel zur Unzeit herausschlich und sie erröthen machte, oder selbst die knapp anschließenden Hosen, die sie ablösten! Der preußische Gardist, der hinfiel, war außer Stande, allein wieder aufzustehen, und seelenfroh, wenn nichts zersprungen war; wollte man sich setzen, so mußte man den Stuhl bis an den Hintern an sich ziehen und so sich auf den Boden lassen. War die Satanshose gar von frisch gewaschenem und angestrichenem

([1]) Hosentragendes Gallien, d. h. das jetzige Frankreich, im Gegensatz zur Gallia togata, dem jetzigen Norditalien.

Leder, so verdarb man leicht eine Stunde, bis sie ordentlich saßen. Duc de Gerines hatte zu jedem Anzuge doppelte Beinkleider, und an einem Tage, wo er sich nicht setzen konnte, wählte er die engsten, stellte sich auf zwei Stühle und ließ sich von oben herab in die Hose, die zwei Bedienten unten halten mußten.

Unter solchen Hosenumständen waren die Mäntel trefflich, die außer Italien fast außer Mode sind, wo an der Art, solchen zu tragen, der Ausländer sogleich erkannt wird, vorzüglich von Lustdirnen: Ah! benedetti signori forestieri, venite, io vi dirò che sia amore. (1) Beinahe kennen wir Mäntel nur noch figürlich: Mantel der Religion, Mantel des öffentlichen Wohls, Mantel der Unwissenheit, Mantel der Freundschaft, der oft mehr täuscht als der Trauermantel, und weit öfter über die Frau als über den Mann gedeckt wird, und der Mantel, der nach dem Winde gehängt wird. Bei der Confirmation hatte ich einen schwarzen Mantel, als Primaner einen blauen, als Student einen weißen, mein letzter war braun, ein Wiener Produkt, und nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich in grauen Haaren noch das spanische schwarzseidene Mäntelchen eines Volksrepräsentanten auf meine schwachen Schultern nehmen würde. Die Schanzlaufer verdrängten die Mäntel, und jene wieder die Schlafröcke, wozu ein abgelaufener Schanzlaufer dienen mußte. Der Mantel lebt indessen in den ärztlichen und nichtärztlichen Palliativen, und ein Ueberrock, den die Italiener recht glücklich Coprimiseria (2) nennen, bedeckt Manches. Wer hätte aber glauben sollen, daß das mantellose Deutschland sich zuletzt so schrecklich täuschen lassen würde durch die Ohnehosen und den Mantel der Freiheit?

Berühmt ist die Hose Jean Chardu's, die rothe Hose von Sammt der Madame Tencin, die sie ihren Schöngeistern zu

(1) Gesegnete Herren Fremden, kommt, ich will euch sagen, was Liebe ist. — (2) Der Bedecker des Elends.

verehren pflegte, die heilige wunderthätige Hose St. Raimund's de Pegnaforte, keine aber mehr als Gullivers abgetragene Hose, als der Kaiser von Lilliput seiner ganzen Armee befahl, zwischen den Beinen des Kolosses hindurch zu defiliren, und so die zerrissene Hose Alles zum Gelächter brachte. Lange vor Galliens schrecklichen Ohnehosen waren die Mönche, wie noch die Bergschotten, die einen weit kräftigern Naturgang führten, und nur Kaufleute, Lederhändler und Schneider konnten etwas gegen solche Ohnehosen haben — aber die französischen waren gefährlicher als die Meerhosen; sie übertrieben Alles, wie Dr. Faust in Bückeburg, der unsere Frühreife und Nervenschwäche, Onanie und Brüche den Hosen in die Hosen schiebt; aber es rühren wohl noch garstigere Dinge von Hosen.

Die Hose hing bald mit den Strümpfen zusammen, bald war sie mit Bändern in der Kniekehle gebunden, bald heftete man sie vorne mit einer Schmucknadel, bald verwahrte ein tellergroßer Knopf den Sitz des Heiligthums, und der Hosenlatz hieß einst sehr bedeutend la Cavalière. Schwerlich hat ein anderes Kleidungsstück eine so reiche Geschichte, etwa das Unterröckchen ausgenommen. Nur mit Mühe schlüpft ein Weib in die Hose des stärksten Mannes, desto leichter aber geht es mit der figürlichen, und sie tragen sie so würdevoll, diese Fahne der Männermacht, wie nur immer der römische Lictor seine Fasces. Und daß die ohnehosigen Bettelmönche, schmutzig und in grober Kutte mit einem Strick umwunden, Weibern so willkommen waren, war wohl mehr als weibliche Neugierde — unsere jetzigen Erzieher scheinen von ihnen gelernt zu haben, daß gewisse Dinge ohne Hosen besser gedeihen; auch hieß im Norden sehr bedeutend das weibliche Unterscheidungszeichen Kutte, und mannstoll kuttentoll.

Ich beneide fast das andere Geschlecht, so oft ich meine Hose auf- und zuknöpfen muß und mir den Bart putze, und nun noch obendrein die Hosenträger, welche die Manöver, die

wir doch täglich einigemal machen (Weiber trinken weniger, und in Bierländern ist gar kein Absehen), erschweren? Unsere Väter ersparten sich diese Mühe bei ihren kleinen Hosenthürchen, wenn auch gleich manchmal etwas herausschlüpfte, das sie verlegen machte, und das schottische Schürzchen wäre bequemer. Doch unsere Zeit liebt Bequemlichkeiten; unsere Mode ist gegenwärtig wirklich bequem; wer weiß, was noch in Betreff der Hosen verfügt wird, und bis dahin betrachte ich den Hosenträger als einen wahren Mittler zwischen dem obern und untern Menschen.

Aber wer möchte die Moden alle schildern von Adams Thierfell und Eva's Feigenblatt an bis zu dem neuseeländischen Ueberrock von Flachsstengeln und dem neuesten Kopfaufsatz der Pariserin? Die Coëffures werden sich ändern, so lange man noch die Feder halten wird, die Coëffure der Männer ausgenommen; die Thorheit, die Natur aufzuputzen, von Karmin, Gold und Diamant der Europäerin bis zur rothen Feder der Australerin, zum Talg der Hottentottin und zu ihrer natürlichen Schürze, die neun Zoll lang gezogen werden soll, so auch das Ohrläppchen gilt für guten Geschmack. Die Ringe am Finger, an den Ohren, Nasen, Lippen und Füßen, ja an dem Orte, den man nicht nennt — die schmerzhaft eingegrabenen Figuren, gepreßten, kleinen Füßchen und dann wieder Ohrlappen bis an die Schultern und Brüste bis an den Nabel herabgezogen — die blauen Lippen und die geschwärzten oder goldenen und silbernen Zähne — alle diese Moden haben entweder Gefallsucht oder Bestreben, Gebrechen zu verstecken, oder — bei Männern — Furcht einzujagen, zur Absicht.

Die Kutte macht nicht den Mönch, und Bart und Mantel nicht den Philosophen; aber eben so wahr ist: Kleider machen Leute. Der Garçon schnarrt dem schlichten Ueberrocke sein: „Schon All besetzt!“ zu, aber dem Modefrack vielleicht: „Ihr Gnaden,“ wie das Zebra zu Paris dem Esel in seinem einfachen Naturkleide einen Tritt vor den Hintern gab, so wie

er aber à la Zebra gefärbt wieder kam, ihn recht gern auf seinen Rücken nahm. In den Augen männlicher und weiblicher Zebra's ist ein Privilegium des Modeschneiders mehr als ein Privilegium des Kaisers, obgleich Jesus die Pharisäer übertünchte Gräber nannte, und das spanische Sprüchwort viel für sich hat: En les pomposos paños hai mayores engaños. (1) Forderte nicht schon Adam, ehe er auf die Frage: Adam, wo bist du? antwortete, ein Kleid? Lasset den innern Menschen durch die größten Weisen alter und neuer Zeit seinen Zuschnitt erhalten haben, er gilt in der Welt kaum halb, wenn Meister Schneider nicht die letzte Hand an ihn legt — Kleider und Schneider sind Reime, und für viele Ohren die angenehmsten.

Bei den Banianen ist der Kuhschwanzorden, bei den Pelew-Insulanern der Knochenorden, bei den Hottentotten der von der Urinblase so ehrenvoll als das goldene Vließ, das blaue Hosenband, der schwarze Adler u. s. w. Der Pfauenschwanz ist in China die größte Auszeichnung, und eine Beschwerde Macartney's machte, daß ein Pfauenschwanz zum Krähenschwanz degradirt wurde. Die Negerinnen tragen die Zeugungstheile Erschlagener so unbefangen am Halse als unsere Damen die Medaillons ihrer Geliebten, oder die Schäfer von Markgröningen die schafledernen Hosennesteln. Alle sind stolz darauf, wie Blanchard gewesen sein würde, wenn man einen Luftballonorden errichtet hätte!

Unsere Zeit nähert sich höchst erfreulich der Einfachheit der Natur und den Alten; die Gesundheit selbst ist bei unsern Damen mehr Mode geworden: sie lispeln und trippeln weniger als sonst, zieren sich weniger im Essen und Trinken, und in der Hauptsache am allerwenigsten; wenn es die Mode will, können sie Alles ertragen, wie Bauern ihre Pelzkappe in den Hundstagen. Ueber unsere rund abgeschnittenen, ungepuderten Haare kann sich Niemand beschweren, als die brodlosen Puder-

(1) In den prächtigen Kleidern sitzt größerer Betrug.

götter, deren einer auch zur Warnung Absalon am Baum hängend in seinen Schild malen ließ: „O Absalon, hättest du eine Perrücke getragen!“ — mit einem Tituskopf wäre er auch nicht hängen geblieben. Wie lächerlich kommen uns jetzt Toupés und Locken, Haarbeutel und Zöpfe, Regimentsfriseur und Compagniezopfmacher vor. Gar Viele, als sie ihre Zöpfe verloren, schämten sich, wie der Fuchs in der Fabel, da er den Schwanz verlor; Viele bewahrten ihn als Reliquie auf, und selbst viele Weiber sahen nur ungern die langen, steifen Nackenbärte sich verlieren; denn wenn sie einmal den Zopf des Mannes in der Hand hatten, mußte er wohl die Flagge streichen.

Wie bequem sind nicht die langen Beinkleider, die alle Hosenschnallen (worüber einer meiner Freunde ein Gewächs bekam, das er mußte operiren lassen, daher er noch heute die Tage seiner Eitelkeit nicht vergessen kann, so wenig als die gespannten Hosen in der Schule) ersparen, so wie die Stiefel die Schuhschnallen, die von der Größe eines Hufeisens oft waren, nur daß sie nicht unterhalb, sondern oberhalb des Fußes angebracht und von Silber waren, und nebenbei noch Strümpfe erlauben, welche die kurzen Beinkleider oder gar Schuhe nie erlaubt hätten. Wie viel Hemdeknöpfen von kostbarer Einfassung, wie viele silberne Hals- und Beinschnällchen gingen nicht verloren! Statt der leichten Halbstiefel trugen wir schon als Primaner Steifstiefel wie Kuriere, und der Sonnabend wurde gewöhnlich damit zugebracht, solche selbst zu wichsen und die ledernen Beinkleider zu färben und auszureiben, und so auch die ledernen Handschuhe. Die Steifstiefel gingen eine Hand hoch über das Knie und nutzten höchstens Stallleuten, die mit ihrer Hülfe den Pferden viel Hafer — ersparten. Unsere bequemere Kleidung hat auch viele Schlafröcke erspart, wie die bequemere Mütze die ungeheuren Preußenhüte, einige Gewohnheitsmenschen abgerechnet, die ihre Zöpfe und alten Hüte noch forttragen, würdig des Perrückenordens,

und auch gar nicht zu Hause zu sein glauben, wenn sie nicht da sitzen können im Nachtwamms, Pantoffeln und Schlafmütze.

Die Kirchenväter würden nichts mehr gegen unsere Moden einzuwenden haben, höchstens gegen die oculi armati, (1) und mit Recht; die Herrchen starren damit Alles, vorzüglich Damen, so unverschämt an, als ob sie privilegirte Astronomen wären, und die Damen leblose Gestirne; viele wollen durchaus nicht ohne Augengläser sehen können, sehen aber mit bloßen Augen schon 500 Schritte ihre Gläubiger und ihnen widrige Personen. Gewissermaßen passen jedoch die bewaffneten Augen in unsere bewaffneten Zeiten, und die Nachwelt wird uns bedauern, daß wir so — kurzsichtig gewesen sind, desto mehr aber über unsere jungen Incroyables lachen. Kurze Knabenröcke, spannenlange Westchen, ruthenlange Beinkleider von ungeheurer Weite mit elastischem Hosenträger, dicke, bis an den Mund steigende Kropfhalsbinden, Ohrenringe, Backenbärte (favoris) bis an den Mund und unten wieder zusammen — Knotenkeulen le voilà oder droits de l'homme genannt, oder kleine Spazierstöckchen (écoutéz), (2) kleine, runde Hütchen auf einem Ohr u. s. w. Der Triumph des Anstandes war die eine Hand wühlend im zottigen Tituskopf, um den Hahnenkamm in die Höhe zu zupfen, und die andere, oder gar beide Hände im Hosenlatze. Bei den bis unter die Achseln gehenden Hosen konnte man sagen: „Er trägt das Herz in den Hosen," und diese liebliche Mode muß schon zu Rochesters Zeiten gewesen sein, der einen die Hand in den Hosen habenden Lord, welcher mit der andern eine Bill zum Besten armer Wittwen überreichte: „Hier bringe ich Etwas für arme Wittwen," fragte: „Mylord, in welcher Hand?"

Immer aber, wenn auch die Mode natürlicher und einfacher geworden ist, können wir noch von den Alten lernen,

(1) Bewaffnete Augen (mit Brillen versehene). — (2) Hier ist er — Menschenrechte — Hört!

„sie änderten weniger.“ Professor Crusius schrieb seine schwäbischen Annalen mit einer Feder, mit der er bereits 7000 Predigten nachgeschrieben hatte, und fluchte über den Schneider, als an seinen schon 14 Jahre am Leib habenden schwarzledernen Hosen — die Naht aufging; doch die Israeliten und Moses waren ja 40 Jahre in alten Kleidern. Alte Kleider sind bequemer als neue; aber die Folgen können wir noch jetzt an den Nachkömmlingen Israels nicht bloß sehen, sondern sogar riechen. Welchen Abstand macht jenes Modefräulein, vor der man die schwarzen Augen ihrer Nachbarin lobte: „Schwarze Augen sind keine Mode mehr, sondern blaue,“ oder gar jene Modenärrin, die hungerte und dürstete, um einen neuen Aufsatz kaufen zu können. Der alte Philander von Sittenwald singt:

Lieber halt' ich's mit den Bauern,
Die sich essen voll die Haut
Mit dürr Fleisch und Sauerkraut,
Wissen nichts von Noth und Trauern,
Frippen zu dem Kalb die Kuh,
Tragen doch geplätzte Schuh!

Unsere Großväter hatten ein Ehrenkleid für ihr ganzes Leben, und die Großmütter ihr Brautkleid für die vier hohen Zeiten, aus dem die Enkelinnen noch Matratzen machen konnten. „Was waren denn die vier hohen Zeiten?“ werden diese fragen müssen? Von Feierkleidern weiß man nichts mehr, und mein Neveu wirft den alten Rock, den ich ihm schenke, um sich einen neuen daraus machen zu lassen, in die Ecke oder in die Polterkammer, wie die Bildnisse der Voreltern, welche die Römer zur Schau aufstellten. Die Philologen werden bald erklären müssen, was s'endimancher (1) sagen soll, und gar Viele entblößten sich, um sich nach der neuesten Mode zu kleiden. Das schönste Titelkupfer zu einem gewiß nützlichen Werke: Ueber Modeunfug und unsern Bettelstaat von einer Messe zur andern (der selbst von Büchern gilt), wäre ein

(1) Sich für den Sonntag putzen.

umher stolzirender Negerkönig mit einer langen Pfauenfeder im nackten Hintern.

Die Welt liegt im Argen, und wenn der Modenarr die Milchkuh der Schneider und Krämer und die Puppe der Damen ist, so ist der Mann, der sich, wenn er gerade Kleider braucht, auch nach der Mode richtet, weniger Narr, als der eigensinnige Sonderling, der sich nach alter Mode neue Kleider machen läßt. Das Weib ist klüger, die eine für sie passende Auswahl trifft, als Fräulein Schwarz, die sich in schneeweißen Mousselin steckt, wie die Fliege in Buttermilch. Wo Mutter Natur stiefmütterlich ist, helfen alle Moden nichts: denn aus der Sau, sagten unsere Alten, wird nie ein Zelter, wenn ihr sie auch sattelt. Die Französinnen verstehen am besten, was sie kleidet, trotz der Göttin Mode, jedoch gab es auch unter ihnen eine Madame Boccage, die eigensinnig ihre Jugendtracht beibehielt, daher man sie le siècle ambulant nannte, und Jean Jaques kleidete sich zu Motier-Travers als Armenier. Die orientalische Tracht ist offenbar vernünftiger, als die unsrige, ich möchte mich selbst so kleiden, wenn nur noch Zwei mir nachmachten; aber nicht Alle denken so philosophisch, als der liebe Lord Maréchal, (1) der dem Schweizer Armenier weiter nichts sagte, als: Gut angezogen!

In unserem lebhaften, thätigen Europa hat Alles im Grunde seine Moden, Sitten, Gesetze, Religion ꝛc. so gut als Kleidung. Hat nicht selbst die Wissenschaft die ihrigen? Bücher in Folio und Quarto — dann in Octav — jetzt in Duodez und Sedez — beispiellos wohlfeile — Sudeleien. Der Zuschauer schuf eine Menge moralischer Wochenschriften, die nicht mehr auszuhalten waren. Hübner schuf die Katechismusformen oder Unformen, und Wolf die vernünftigen Gedanken nach mathematischer Methode, die wohl die Satire verdienten: Das Schusterhandwerk nach mathematischer Methode;

(1) Der Feldmarschall Friedrichs II., Lord Keith.

aber ein elendes Gedicht, der Wurmsamen, spottete auch über Klopstocks Hexameter, die doch so gut sich lesen ließen, als die des Virgil; eher konnte man über die Philosophensprache der Kantlinge spotten. Jeder Autor zeigte sein Visage in Kupfer vor seinem Buche, und der kleine Struvius sogar neben dem seinigen auch das seiner Frau Gemahlin. Bücher werden auch, gleich Moden, altväterisch und vergessen, deren Verfasser von Unsterblichkeit träumten. Selbst die Kurmethoden der Aerzte müssen sich der Mode unterwerfen — Schwitzen, Aderlassen, Abführen, darauf folgte Wein und Opium, Wasser, elektrisches Feuer, fixe Luft, Lebensluft — ihre sicherste Kur bleibt die Erde! Hat nicht selbst die Scharfrichterei ihre Mode? Rad, Galgen, Schwert, Guillotinen.

Manche, die zurückgekommen sind durch das Unglück der Zeiten und Kleider tragen, die sie noch aus dem Schiffbruche retteten, verdienen unser Mitleid; aber Männer im Wohlstande haben Unrecht, wenn sie nicht auch durch das Kleid ihren Stand ausdrücken. Ein Rock, den man zehn Jahre lang kaum zehnmal auf dem Leibe gehabt hat, mag wie neu aussehen; aber ist er darum neu? Louis XI. machte sich auch dadurch verächtlich, daß er ein geflicktes, altes Wambs trug, einen schmierigen Hut und eingeschmierte Stiefel. Lassen wir unsere Damen bis zu einem gewissen Grade immer mit der Mode spielen, man gibt ja auch Kindern Spielsachen, um sie von Unarten abzuhalten, und jetzt, da die altdeutsche Kleidung wieder hervorgesucht ist, wer will von Neumodigkeit sprechen? Seit der Pariser Jubelhochzeit, die mit deutschen Liedern und echt französischem Champagner und Burgunder von 400,000 ungeladenen Gästen gefeiert wurde, untermischt von französischen Flüchen, hatte Meister Nadler nichts Anderes zu liefern, als altdeutsche Gewänder; aber die Hauptsache konnte er freilich nicht liefern — altdeutsche Gesinnungen und Sitten. Im Grunde war aber doch die Tracht mehr russisch-polnisch, und daher kann ich es

Kasperl nicht verargen, wenn er sie mit echtem Witz durchnahm, so sehr ich auch für eine deutsche Nationaltracht eingenommen bin.

Alle alten, langdauernden Völker hatten Volkstrachten, Perser, Griechen, Römer, Spanier, Ungarn, Polen, Türken, selbst wir Deutsche vor dem dreißigjährigen Kriege; haben die Suevi nicht ihren Namen von den langen Haarzöpfen (Schweifen)? nach Andern freilich von der See oder gar vom Herumschweifen, und vor dem Nationalkleide verschwänden alle Moden, und dem Geschlechte könnte man kleine unwesentliche Verzierungen nachlassen. Welche Bequemlichkeit gewährt nicht dem Soldaten seine Uniform und dem Prediger sein Schwarzrock? Das Aeußere wirkt auf das Innere mehr, als man glaubt; daher war es keine Ehrbarkeitspedanterei, gegen die Entblößungen der Mode zu eifern, und auch kein Despotismus, die Sansculottentracht den Staatsdienern zu verbieten. Der Landgraf von Hessen that Recht, die Züchtlinge als Incroyables kleiden zu lassen. Gewissen theuern Artikeln, z. B. indischen Shawls, englischen feinen Waaren ꝛc. könnte man wohl den Eingang verbieten; noch schöner aber wäre es freilich, wenn die richtige Maxime (auch in Hinsicht gewisser französischer Bücher) sich verwirklichte: **Ce n'est point aux douaniers, c'est à l'opinion publique à garder nos frontières.** ([1])

Man kann einer Nation nicht besser schmeicheln, als wenn man ihre Sprache gut spricht und sich kleidet wie sie. Maria Theresia wußte dies wohl, da sie nach Ungarn ging, und Alexander wußte es auch, als er Warschau besuchte; aber Alexander, genannt der Große, wußte es weniger, sonst hätte er nicht das medisch-persische Kleid verwechselt mit dem seiner Griechen: Wer im Nationalkleid einhertritt, sagt: „Ich gehöre der Nation," und ohne solches bleiben wir Schneiderspuppen.

([1]) Nicht die Zollwächter, sondern die öffentliche Meinung mag unsere Grenzen bewachen.

Das Nationalkleid wechselt nicht und prägt Beständigkeit in Charakter, die Antipode der Moden; die Wandelbarkeit des äußern Menschen wirkt zurück auf den innern, und nie werden wir Römer ohne ihre Toga. Die Wirkung der Kleidung auf den Geist beweisen die Uniformen, die Kutten, der Priesterrock und bei gar Vielen selbst die Livrée. Niemand würde es so sehr freuen als mich, wenn der kurze schwarze Rock (mag er auch polnisch heißen), lange Beinkleider und Halbstiefel, Alles schwarz, ständig bliebe, rothe Weste und rothe Mütze, nebst Schnurrbart und Säbel. Man könnte auch die graue Farbe wählen, da sie wohlfeiler ist, und rothe Weste — weiß und schwarz bleiben ohnehin — so wären wir veredelte Dompfaffen. Indessen, wenn ich nach den Kokarden schließe, so zweifle ich fast am deutschen Nationalkleide, nicht wegen der Hauptschwierigkeit, daß wir keine Nation sind, sondern weil gar Viele ihre Kokarde so klein und versteckt trugen, daß man wohl sah, es sei ihnen kein rechter Ernst — von der Nation zu sein.

Vor der Revolution trugen recht viele Deutsche schwarze Kokarden mit Gold als bloße Hutzierde, ohne an Nationalabzeichen, oder gar an Kaiser und Reich zu denken; ich selbst gehörte darunter und wurde erst darauf aufmerksam, als mich ein Citoyen recht barsch fragte: **Ah! vous êtes Autrichien?** ([1]) Doch regte sich auch deutscher Patriotismus über der Tricolorkokarde, die ich zum Andenken an Frankreich unter meinem Spiegel hatte — das **vivre libre ou mourir** ([2]) (das ich mehr moralisch als politisch nahm), empörte vorzüglich, und so legte ich sie in meinen Pult. Ich zweifle daher an unserer Nationaltracht, wenn sie nicht von Bundeswegen befohlen wird. Franzosen und Britten mögen ihr Schneiderwesen fortsetzen, wenn wir nur deutschen Geist und deutsche Treue behalten und veredeln; denn ich habe allzuviel undeutsche

([1]) Ha! Ihr seid Oesterreicher. — ([2]) Frei leben oder sterben.

Kerls gesehen in den schönsten altdeutschen Röcken. Die schwarzen dunkeln Modefarben paßten auch ganz in die Prüfungszeiten, jetzt mit dem Frieden und freiern Verfassungen und Consolidirungen mögen jüngere Männer sich wieder grüner oder hellerer Farben bedienen, selbst glänzender Kleider, denn wir sind durch den feurigen Ofen gegangen. Es wird immer Moden geben; das Gesetz der Mode ist das einzige Gesetz, das aufs Genaueste befolgt, aber am geschwindesten vergessen ist. An kleinen Orten kann man ihr noch am ehesten die Stirne bieten, und auf einem Dorfe kann man sich sogar durch die Welt schleichen experto credo Ruperto ([1]) — im vollkommensten Négligé.

„Der Weise verachtet die Mode," sagt Chesterfield, „hält aber mit." Geht die Stadtuhr auch noch so unrichtig (gegenwärtig setzt mich eine katholische und eine protestantische Kirchenuhr in Verlegenheit, wo an Religionseinheit gar nicht zu denken ist), in Geschäften muß man sich darnach richten, so gut als nach der Natur — man muß nicht gegen den Strom schwimmen, nicht gegen den Wind segeln und nicht aufwärts fallen wollen. Man muß leben und leben lassen; zwischen seinen vier Wänden mag man einen großen Preußenhut aufs linke Auge drücken, wie der große König, oder im alten Schlafrock herumgehen, wie Kant mit einer Schlafmütze und darüber noch ein uraltes, kleines dreieckiges Hütchen, wofür ein Jude sechs Kreuzer bot, ein Britte aber fünfundzwanzig Thaler.

Freund! kein Erdenbürger handelt frei,
Alle fesselt Modetyrannei;
Ihr Zauberstab beherrschet Zofen
So gut, als steife Philosophen.
Nur Tugend scheint nicht Mode unsrer Zeit,
Die schöne Vätertugend — Redlichkeit!

([1]) Glaube dem erfahrenen Ruprecht.